

Diese Erlanger Dissertation (1960) stellt sich die für das ökumenische Gespräch bedeutsame Aufgabe, angesichts römisch-katholischer Berufungen auf Luthers vermeintlich positive Äußerungen zur Marienverehrung einmal alle Aussagen Luthers zur Marienfrage in ihrem Zusammenhang sorgfältig zu untersuchen – eine Arbeit, die längst fällig war. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß Luther im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, die den Weg von der Christologie zur Mariologie eingeschlagen habe, den Weg von der Mariologie zur Christologie gegangen sei, indem er sein Marienbild in den Dienst seiner theologischen Grunderkenntnisse stellte: „Sola scriptura“ (das biblische Marienbild gegen die Marienlegende), „sola gratia“ (Maria die Begnadigte), „sola fide“ (Maria als Vorbild des gläubigen Christenmenschen), „de servo arbitrio“ (Maria als Beispiel für den unfreien Willen) – Einsichten, die von den lutherischen Bekenntnisschriften bekräftigt worden seien. Darin allein könne also die ökumenische Aufgabe evangelisch-lutherischer Theologie und Kirche bestehen, mit der biblischen Maria auf Christus zu verweisen: „Was Er euch sagt, das tut!“ – Das späte Erscheinen der Arbeit hat den Vorteil, daß die Aussagen des II. Vatikanischen Konzils zur Marienfrage kritisch mitverarbeitet werden konnten.

Ulrich Valeske

Michael Lehmann, Im Grenzland der Kirchen. Der Standort der katholischen und der orthodoxen Theologie. Verlag Herold, Wien/München 1967. 128 Seiten. Pappband mit Glanzfolie DM 18,80.

Dieser Überblick über den Standort der katholischen und der orthodoxen Theologie faßt in knapper klarer Sprache die lehramtlichen und fachkundigen Glaubensaussagen zu einer ersten Orientierung zusammen und will zum eingehenderen Studium der Lehrunterschiede durch die An-

gabe der Quellen anregen. Dabei sind die hochbyzantinische und die neuzeitliche russische Theologie, aber fast gar nicht die theologische Arbeit der Balkankirchen einbezogen. Der Verfasser verweist mit Recht mehrfach auf die orthodoxe Unterscheidung von Dogma und Theologumenon hin als ein nützliches Instrument historisch-sachlicher Differenzierung und daraus erhoffter stufenweiser Verständigung.

Hildegard Schaeder

Nikolitsa D. Georgopoulou, Die Heiligkeit der Kirche aus orthodoxer Sicht. (Neugriechisch) Inauguraldissertation. Athen 1967. 141 Seiten.

Nicht zufällig ist die Lehre von der Kirche von orthodoxen Theologen in den letzten Jahren immer wieder in Spezialuntersuchungen behandelt worden. Dabei wird vor allem die große Weite der ostkirchlichen Ekklesiologie sichtbar, die von der traditionellen Schuldogmatik niemals annähernd ausgeschöpft worden ist. Solche Untersuchungen haben eine besondere Bedeutung für das ökumenische Gespräch, weil sich in ihnen oft ganz neue und überraschende Anknüpfungspunkte ergeben. Nur bleibt bedauerlich, daß diese Arbeiten der westlichen Theologie meist unzugänglich bleiben.

Der Verf. dieser Dissertation hatte sich die Aufgabe gestellt, die Lehre von der Kirche unter dem Aspekt der zweiten „nota ecclesiae“ aus dem Nicäno-Konstantinopolitanum begriffsgeschichtlich und systematisch zu betrachten – ein Thema, das nicht nur dogmatisch, sondern auch im ökumenischen Gespräch manche Schwierigkeiten bereitet.

Von besonderer Bedeutung dürfte schon sein, daß Verf. nun auch, wie vor einigen Jahren bereits Prof. Trempelas in einem Aufsatz und dann in seiner Dogmatik, den Begriff der „sanctorum communio“ aufgreift, der bislang von orthodoxen Theologen meist als ein westliches Theologu-

menon übergangen oder sogar abgelehnt worden war. Vorherrschend ist dann freilich bei dem Verständnis der Heiligkeit der Kirche auch hier noch immer der Gedanke der Heiligung im sakramental-ethischen Sinne. Obwohl in der knappen neutestamentlichen Begriffsanalyse (S. 24–30) das paulinische Verständnis der durch Christi Person und Werk zugeeigneten Heiligkeit richtig getroffen wird, treten diese Gedanken im weiteren völlig zurück. Die Spannung zwischen einem ontologischen und einem ethischen Verständnis bleibt bestehen als Dialektik zwischen der Kirche und ihren Gliedern: die Kirche ist heilig – die Glieder werden heilig.

Dies ist der Punkt, an dem das Gespräch zwischen orthodoxer und reformatorischer Theologie regelmäßig auf ganz elementare Verstehensschwierigkeiten trifft, obwohl man sich darüber im klaren sein muß, daß auch in der ostkirchlichen Theologie der ethische Aspekt der Heiligkeit nur auf dem Hintergrund der durch Christus zugesprochenen und zugeeigneten Heiligkeit des gerechtfertigten Sünders möglich ist. Von hier aus in eine weitere Auseinandersetzung mit der reformatorischen Ekklesiologie oder auch ganz einfach mit den Konsequenzen der paulinischen Theologie einzutreten, wäre eine Aufgabe, die sich im Anschluß an diese Arbeit stellen könnte.

Reinhard Slenczka

NACH DEM VATICANUM

Lorenz Kardinal Jaeger, Das Konzilsdekret „Über den Ökumenismus“. Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Band XIII. 2., erweiterte Auflage.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1968. 389 Seiten. Leinen DM 24,-.

Die soeben erschienene zweite Auflage des von uns in ÖR 4/1965 S. 341 angezeigten und inzwischen ins Englische, Französische, Italienische und Japanische übersetzten Werkes ist gegenüber der ersten um das Doppelte erweitert. Das ist neben Ergänzungen im wesentlichen auf einen neu eingefügten dritten Teil „Die innere Einheit des Dekretes ‚De Oecumenismo‘ mit der Dogmatischen Konstitution ‚De Ecclesia‘“ (S. 210–240) sowie die Zusammenstellung der Voten der Konzilsväter zum Schema „De Oecumenismo“ in einem Anhang von über 100 Seiten zurückzuführen. Mehr noch als die erste Auflage erweist sich damit diese Veröffentlichung als ein unentbehrliches Quellen- und Arbeitsbuch für den zwischenkirchlichen Dialog. Kg.

Henry Fesquet, Rom vor einer Wende? Drängende Fragen an die Kirche nach dem Konzil. (Übersetzung von „Rome s'est-elle convertie?“, Editions Bernard Grassel, Paris 1966.) Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1968. 152 Seiten. Oktav, Kart. DM 12,80.

Konzilsbücher und kein Ende? So denkt vielleicht mancher gegenüber einer Neuerscheinung auf diesem schon fast überbesetzten Gebiet. Jedenfalls bedarf es einer besonderen Empfehlung für den Autor und einer Begründung für seine Äußerung. Beide fehlen hier gewiß nicht. H. Fesquet ist als römischer Korrespondent der Pariser Tageszeitung „Le Monde“ Mitarbeiter eines Blattes, für das „Unabhängigkeit“ Grundgesetz und nicht nur Proklamation auf der Titelseite ist, dessen Besitz- und Rechtsstruktur davon bestimmt sind und das im kritischen Frankreich dafür entsprechende Achtung genießt. Dazu kommt sachlich, daß F. es unternimmt, die tragenden Ereignisse des 2. Vaticanums in großartiger Einfachheit und kritischer Präzision mit der brennenden Frage zusammenzusehen, wie es nun wirk-